

Tagebuch der Lehrerin Käte Hahn

mitgeteilt von Hermann Nobel, Wiesbaden
- 2. und letzter Teil -

-

Auszugsweise Tagebuchauszüge

2.6 Das neue Schwimmbad ein Schlammbad

30.06.1933: "Bei strömendem Regen zieht SA u. SS, Kinder Bürger u. alle Schwimmer und Sportlustigen zum neuhergerichteten Schwimmbad. Im vorigen Jahre konnte man es wohl als Schlammbad bezeichnen, denn beim Baden wirbelten in dem nicht ausgemauerten Becken der Schmutz u. Sand derart in die Höhe, daß man als Schlammsäule herausstieg. Nun aber ist durch die Wohlfahrtserwerbslosen das Becken ausgebaut und jeder kann schwimmen wie ein Fisch oder wie eine bleierne Ente."



Altes Schwimmbad am Ostbahnhof

2.7 Fest der Jugend und Sonnenwendfeier auf dem Lengemann

14.08.1933: "Ich greife zurück auf das Fest der Jugend. Es mußte wegen Kälte u. Regen auf den 1. Juli verschoben werden. Frühmorgens um 8 Uhr zieht die Volks- und Mittelschule mit ihren Lehrern hinauf zum Sportplatz. Zwischen Bergen eingebettet, am Fuße des überragenden Hirschberges liegt dieser kleine Sportplatz, der heute am Tage der Jugend eingeweiht wird.

Bürgermeister M. begrüßt die Jugend, ermahnt sie zur Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, zur Treue zur Heimat u. zum Vaterland. Während die Fahnen gehißt werden, steigt das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied aus frischen Stimmen zum Himmel empor, dann beginnen die Wettspiele der Kinder. Am Nachmittag zieht ein neuer Zug, Sport- u. Turnvereine zum Spielplatz, um dort ihre Kämpfe auszutragen. Dann wechseln Lieder, Volkstänze u. Spiele einander, bis bei Eintritt der Dunkelheit der große Holzstoß entflammt und das Sonnenwendfeuer zum Himmel steigt, läuternd, wärmend, leuchtend. Wie das Feuer Altes, Morsches niederreißt, so soll der alte Geist im deutschen Vaterlande verbrennen u. Neues, wärmend und leuchtend emporsteigen der neue Geiste, der deutsche Menschen eint - so ungefähr führt Kollege Köhler aus, nachdem er zuvor über die Bedeutung der altdeutschen Sonnenwendfeier sprach. 'Flamme empor' u. das Horst-Wessel-Lied beschließen die Feier.

Wir sind noch am verglimmenden Feuer zurückgeblieben. Alte Volksweisen singen wir. Dabei steigt die Erinnerung an Sonnenwendfeiern empor, die wir im kleinen Kreise in den Jugendgruppen feierten. Ich kann den Gedanken nicht verwinden: Diese Feiern war feiner, stiller, innerlicher, so wie es sich für eine rechte Sonnenwendfeier artet. Meines Erachtens stört bei solch einer Feier allzu Lautes, das Zuviel der Menschenmenge. Das Spielen, das Tanzen, die Wettkämpfe haben auch gewiß nicht die rechte Einstimmung für eine wahre Sonnenwendfeier gegeben."

2.8 Hitze- und Trockenperiode

18.10.1934: "3 Wochen lang haben wir Hitze, Hitze, Hitze! Stachel-, Johannis- und Heidelbeeren, deren eigentliche Reifezeit viel später liegt, sind schon reif. Die Wiesen sind dürr. Heu gabs wenig. Grummet wird es bei dem heißen Wetter noch weniger geben. Wollte Gott es regnete! Wir ersehnen den Regen. Mißernte wäre das Schwerste, was uns treffen könnte!"

2.9 Kampf mit i-Punkten, Kommas, Dingwörtern und Geschlechtswörtern

27.03.1935: "Alles muß erkämpft werden! Wie schwer wird es mir, von Großalmerode fortzukommen. Einmal schon ist meine Bewerbung um die Lehrerinnenstelle mit abschlägiger Antwort zurück gekommen. Dabei bin ich 10 Jahre im Kreis, immer habe ich treu u. brav meine Pflicht getan, mehr noch, ich habe geschuftet über meine körperliche Kraft. Manchmal bin ich wie ausgepumpt, auch seelisch. Immer wieder und wieder dieselben Menschen, jahrelanger Kleinkrieg mit der Grundschularbeit. Kampf mit i-Punkten, Kommas, Dingwörtern u. Geschlechtswörtern. Ob das nicht müde macht, besonders da man immer nur geben muß, geben. Der Mensch aber, der schafft und strebt, muß auch mal geschenkt bekommen: gute Musik, Bilder, geistige Aussprache, sie fördern ihn u. helfen ihm. Nichts davon in unserem Kleinstädtchen.

Von Pontius zu Pilatus laufe ich, um fortzukommen. Über zehn Mal ist ein Bewerbungsschreiben fortgegangen. Ohne Erfolg! Und nun will ich zum zweiten Mal mich um die Lehrerinnenstelle in Witzenhausen bewerben. Zehn Jahre im Kreis, mit den Verhältnissen vertraut, fleißig u. brav gewesen. Aber was hat das schon zu sagen. Laufen muß man von einer Stelle zur anderen, gute Worte machen, sich anpreisen (o, wie wenig liegt mir das) Beziehungen schaffen (wie viel weniger mir das liegt) und warten können.

Da bin ich heute beim Schulrat gewesen. Er kennt mich, schätzt meine Arbeit, würde mir gern helfen. Da muß ich morgen zum Bürgermeister. Er wird bei der Besetzung der Stelle gehört. Da muß ich übermorgen zur Regierung, zum zuständigen Regierungsrat, ihn bitten, mich bei der Wahl zu berücksichtigen. Da muß ich noch zum Rektor der Stadtschule in W[itzenhausen], um mich in liebende Erinnerung zu bringen, obgleich er mich jahrelang kennt.

Das Ende der Lauferei? Nun, es kann ein Minus bedeuten wie immer, trotzdem muß eine deutsche Frau warten können, geduldig sein. Zum anderen wird einem nie etwas in den Schoß gelegt, sondern nur Mühe und Arbeit bringen schließlich Erfolg.

04.05.1935: Wieder umsonst: Stelle anderweitig besetzt!"



Schulsaal um 1935

2.10 Vorsintflutliche Schulverhältnisse in der armen Stadt Großalmerode

18.09.1935: "Schon seit Wochen geht es mir körperlich nicht gut. Eine eitrige Mandelentzündung macht mir viel zu schaffen und macht müde und kaputt. Ein paarmal bin ich zum Arzt gefahren, damit er die Mandeln aussaugt. Und die am Sonnabend ausgefallenen 3 Stunden muß ich - sage und schreibe - trotz meiner körperlichen Unpäßlichkeit nachholen. Da quält man sich 11 Jahre lang an der hiesigen Volksschule, tut seine Pflicht bis zum Äußersten, opfert sich auf für seinen Beruf und wird, wenn es sich einmal um den eigenen Menschen handelt, so enttäuscht. Nicht eine Stunde bekommt man frei und wenn man noch so elend ist. Wie nötig hätte ich es, mich zu erholen, da der Hilfslehrer fort ist und seine mit 70 Kindern besetzte Klasse verwaist, so muß sie mit durchgezogen werden. Nun ist meine Klasse mit der Jungenklasse (4. Schuljahr) vereint. So habe ich also 76 Kinder zusammen und dann moderner Unterricht!

Gnade mir Gott! Überhaupt herrschen in G[roßalmerode] vorsintflutliche Schulverhältnisse. Die schlechtesten im Kreis. Da sind 4 Klassen, denen normalerweise der Klassenlehrer fehlt, die also recht und schlecht auf Kosten der anderen Kinder u. der Lehrer mitgeschleift werden.

Weil die Stadt so arm ist, um den Lehrer Gehaltszuschuß zu zahlen. Sie sollte an allem anderen, nur nicht an ihren Kindern sparen, schließlich sind Großalmeroder Kinder auch deutsche Kinder, auch Deutschlands Jugend. Aber das kommt davon, wenn kinderlose Männer oder Männer, deren Kinder längst die Schule verlassen haben, im Stadtrat sitzen."

2.11 Ehrverletzender Klatsch - in Großalmerode nichts Neues

31.01.1936: "Draußen stürmt's und regnet's. So stürmt und tobt es auch in meinem Innern; denn meine Ehre ist angegriffen, u. Ehre geht über alles. Soll ich da in einem Laden gesagt haben, ich brauche mehr Butter als ein Arbeiter u. die Arbeiter brauchten keine Butter. Das sind Anklagen, die ich entschieden zurückweisen muß. Die Tatsache, daß ich als geistiger Arbeiter, nachdem ich mich 14 Tage mit dem wenigen beholfen habe, was meine alten Eltern sich abgespart hatten, auch ein wenig Butter haben muß, ist eine sachliche Darstellung, die auf keinen meiner Volksgenossen einen Angriff bedeutet, u. wer mich kennt, weiß, daß ich alles für die arbeitende Bevölkerung übrig habe, ja, daß ich gerade unter ihrer Not so sehr leide.

Ich glaube auch, daß ich in den 11 Jahren meines Hierseins meine soziale Haltung unter Beweis gestellt habe. Nun ja, es ist nicht Neues, daß in Gr[ößalmerode] geklatscht wird, daß Sinn entstellt u. Worte verdreht werden, u. ein jeder kommt mal zum Beklatschtwerden. Heute bin ich, morgen bist Du dran.

Vielleicht haben die Menschen zu viel Zeit oder wissen ihre Zeit nicht auszunutzen, sonst könnten sie nicht soviel Muße für den Klatsch finden. Im übrigen stand mein Kollegium ganz auf meiner Seite. Es weiß, daß solche Worte niemals von mir gesprochen worden sind und fast alle Almeröder denken ebenso. Die ganze Angelegenheit scheint persönliche Feindschaft einer gewissen jungen Dame aus Gr[ößalmerode] zu sein, verhetzt durch einen anderen.

So nun ist's vom Herzen. Wer dies später liest, freut sich über die klare, sachliche Darstellung. Aber weißt du, lieber Leser, wie tief mich dieser Klatsch gekränkt, wieviel schlaflose Nächte er mich gekostet, wieviel Tränen darüber vergossen sind? Gewiß, Außenstehende haben nichts gemerkt. Haltung behalten, sich nicht gehen lassen nach außen, seinen Feinden nicht die Freude machen als Leidender einherzugehen, ist von großer Wichtigkeit.

'Und wär ich der Herrgott, so ließ ich auf Erden zu Dornen u. Disteln die Klatschzungen werden. Dann fräß sie der Esel und es hätt keine Not, und es weinte sich mancher die Augen nicht rot!'

2.12 Nun folgt Kirchnaustritt nach Kirchnaustritt

19.01.1937: "Endlich mal wieder zu Dir, mein liebes Tagebuch. Weißt du, wie hart die Kämpfe um Kirche und Religion sind. Kirche ist nach vieler Menschen Meinung eine äußere Einrichtung, auf die man ebenso gut verzichten kann. Und Christus, der vornehme, edle Mensch, der aber aus dem Osten zu uns kam, daher nicht artgemäß. Denn das Licht kommt nach vieler Meinung nur aus dem Norden, aus dem Reiche und der Urheimat unserer Vorfahren. Der jüdische Christus ist gewiß ein feiner Mensch, nie aber Gottes Sohn (ja, wie einer meiner Kollegen sagt, bedeutet er sogar eine Beleidigung Gottes) gewesen, (zu) am allerwenigsten aber ein Held, so wie es unter unseren Vorfahren so viele gab. Und nun wird nachgewiesen, wie die Bibel ein jüdisches Lügenbuch ist, wie Christus durchaus kein Held gewesen sei (ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber).

Und nun folgt Kirchnaustritt nach Kirchnaustritt. Vier meiner Kollegen sind auch aus der Kirche ausgetreten. Die Folge davon ist, daß der Religionsunterricht auf uns anderen hängen bleibt. Warum behalten sie ihn nicht. Da liegt eine von oben kommende Inkonsequenz vor, die ich nicht gut heißen kann. Es ist nicht schwer, festzustellen, daß der Staat Ausmerzung der christlichen, sprich jüdischen Religion, gern sieht. Besonders, da er einen Mann, wie Alfred Rosenberg, den Herausgeber, des 'Mythos des 20. Jahrhunderts' als Minister für Weltanschauung macht und Baldur von Schirach, als Reichsjugendführer. Zum wenigsten soll die Jugend von Christus u. seiner Lehre abkommen, wenn man auch die Älteren nicht zwingen oder abbringen kann, ohne sie vor den Kopf zu stoßen. Deshalb nicht, wie es innerster Wunsch von oben ist und wie ich es erwartete, Abschieben der evangelischen Religionslehrer und Einsetzen der neuen, nenne ich sie mit dem Namen, den sie als ihren Ehrennamen angeben 'Deutschen Heiden', sondern im Gegenteil: Abgabe des Religionsunterrichtes von den ausgetretenen Lehrern. Alles mit Rücksicht auf die kirchlichen, nur um alte, im christlichen Glauben erzogene Menschen, nicht vor den Kopf zu stoßen. Es heißt: Die Zeit ist noch nicht reif. Und was wird an die Stelle von Christus treten? So frage ich oft diese Menschen; 'Deutsche Gottschau' ist die Antwort."

2.13 Undiszipliniertheit der Kinder und unkollegiale Schikane durch Lehrer M.

28.10.1937: "Liebes Tagebuch, hatte ich dir schon erzählt, wie schwer mich einer meiner Berufskameraden gekränkt hat? Herr M. hat versucht, meine Autorität in meiner Klasse u. in denen ich unterrichtete zu untergraben. Ich habe viel dadurch gelitten; denn Kinder merken jede Verstimmung, die zwischen Lehrern herrscht, und ich habe viel Arbeit gehabt um Glaube und Vertrauen meiner Klasse wieder zu gewinnen. Wäre ich nur allein beleidigt, vielleicht hätte ich geschwiegen; da es sich aber um meine Berufsarbeit, um meine Kinder handelt, mit deren Vertrauen allein nur ein gedeihliches Arbeiten möglich ist, so konnte ich zu diesen Angriffen des Herr. M. nicht schweigen.

Ich schrieb an die Regierung: „Darf eine Undiszipliniertheit der Kinder (Durchstreichen eines Wochenspruches u. Dahintersetzen eines häßlichen W. so von einem Berufskameraden behandelt werden, daß er mir (in meiner Klasse geschah diese Gemeinheit) eine nationale Haltung abspricht, daß er Kinder aufhetzt gegen mich und mein Unterricht (in einer 1. Mädchenklasse) sogar unmöglich macht, nur weil ich gegen diese Ungehörigkeit der Kinder einschreite.

Liebes Tagebuch! Weißt du wie schwer mir dieser Bericht über einen Berufskameraden geworden ist? Ich habe gut mit ihm gestanden. Ich habe weder mit ihm noch mit anderen jemals bis jetzt Streit gehabt. So hab ich versucht zunächst mit ihm mich auszusprechen. Ergebnislos. Im Gegenteil. Die Beleidigungen wurden noch schwerer. Erst da es um meine berufliche Ehre ging, hab ich an die Regierung berichtet. Ich habe gewartet -1 Monat - 2 Monate - 3 Monate. Ein kurzes Schriftstück: Wir werden nächstens unseren Sachbearbeiter schicken, wieder vergehen Monate. Soll eine alleinstehende, deutsche Frau, die wirklich aus Not ruft, nicht gehört werden?-

Was habe ich in diesen Monaten alles mitgemacht, mein liebes Tagebuch. Weißt du noch den schönen Brief mit den Ungezogenheiten, den mir M. geschickt hat. Weißt du, wie meine Hände gezittert haben, als ich ihn vor der Klasse öffnete, wie ich mich beherrschen mußte, um der Kinder willen. Nur kein Verdruß, kein Gehenlassen vor der Klasse. Zähne zusammengebissen, ein frohes Gesicht gezeigt, nicht aus Unwahrhaftigkeit heraus, nur weil du ein frohes Gesicht deinen Kindern schuldig bist. Weißt du noch das Hetzen in der ersten Mädchenklasse, so daß die 1 sogar den Unterricht niederlegen mußte.

Konnte ich unter solchem Druck besonders herzlich gegen Herr M. sein? Sachlich bin ich geblieben, aber von mir aus ein schönes Verhältnis wieder herstellen, wo meine Berufsehre in Gefahr gebracht, das konnte ich nicht.

L[iebes]T[agebuch], du wirst sagen: Warum da nicht die Beherrschung? Warum sich da nicht bezwingen? Durch Selbstbeherrschung reift man. Mein l[iebes] T[agebuch] Hier gehts es ja gar nicht um mich, hier gehts um die Autorität in meiner Klasse, hier handelt es sich um Vertrauen, der mir anvertrauten Kinder.

Soll das wirklich so sein: Ich erzähle ihnen etwas, unterrichte etwas u. Herr M. greift das an, stellt es als falsch hin. Geht so etwas, wo soll das hinführen.

Siehst du l[iebes]T[agebuch], so mußt du verstehen, daß ich nach diesen Wochen der Wartezeit, nach all der Schikane, der Selbstbeherrschung, einmal ausbrechen mußte. Und daß dieser Ausbruch, d[as] heißt, einmal losgehen, was in einem sitzt, ohne all die schönen Worte und schöne Drum und Dran nicht gerade günstig auf die Herren der Regierung wirkte, daß ich dabei nicht gerade den besten Anblick bot u. ihr Wohlwollen errang). Das kannst du dir denken, mein l[iebes] T[agebuch].

Aber wie dem auch sei, zugegeben, daß Kampf u. Not u. das Nichtgutseindürfen in ihren Nerven leicht erregbare Frau etwas nervös macht, ein hysterisches Frauenzimmer bin ich noch lange nicht, ich weiß genau was ich will. Das eine aber weiß ich genau: Ich werde niemals dulden, daß meine Schüler in einer Klasse herumwüten, Bilder verkratzen, und willkürlich zerstören. Und ich werde immer dabeibleiben: Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Brüder (dies war nämlich der durchgestrichene Wochenspruch). Dies Wort ist so unendlich groß u. schön, mit einer tiefen Wahrheit, mit dessen Erfüllung so mancher deutsche Soldat im Weltkrieg hinsank, daß er mir ewig Lebens- und Lehrziel bleiben wird, auch wenn er aus der Bibel stammt. Und ich habe und werde die Überzeugung behalten, daß unser verehrter Führer diesen Spruch neben einem Ausspruch von sich selbst, ja sogar darüber stehend duldet."

Hier endet das Tagebuch, die folgenden anscheinend beschriebenen 2 Seiten wurden entfernt. Die restlichen Seiten des Buches sind nicht beschrieben.

Um über die Lehrerin Käte Hahn und die nationalsozialistische Zeit im Mitteilungsblatt noch ergänzend berichten zu können, wird gebeten, weitere Erkenntnisse mitzuteilen und vorhandenes Schriftmaterial, Lichtbilder etc. dem Verfasser unter folgender Anschrift zur Verfügung zu stellen: Hermann Nobel, Am Hang 8, 65199 Wiesbaden, Telefon: 0611 - 421584. E-Mail: HermannNobel@aol.com, Homepage: <http://www.hermannnobel.de>.